

Für eine alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde: Die ökumenische Herausforderung

Dr. Rogate R. Mshana, Frankfurt, 23. April 2004

Dieser kurze Redebeitrag widmet sich der an uns gerichteten Herausforderung, unser Handeln über die Kritik an der ökonomischen Globalisierung hinaus auf das Eintreten für eine alternative Globalisierung zu erweitern.

Schon lange bevor von dem Begriff „Globalisierung“ Gebrauch gemacht wurde, war die ökumenische Bewegung mit der Analyse der „Weltwirtschaft“ und Optionen, diese in den Dienst aller Menschen und der Erde zu stellen, befasst. Unabhängig davon, unter welchem dieser beiden Stichwörter man die Auseinandersetzung mit weltwirtschaftlichen Strukturen führt, ging es damals wie heute um dieselben Themen: um die Konzentration von Macht in den Händen weniger auf der einen und die Marginalisierung und Ausgrenzung von vielen Menschen auf der anderen Seite. Im Laufe der 1970er Jahre verpflichtete sich der ÖRK der folgenden Vision: dem Streben nach gerechten, partizipatorischen und nachhaltigen Gesellschaften. Diese Vision spiegelt sich - besonders seit der 5. Versammlung des ÖRK in Nairobi 1975 - in der einen oder anderen Weise in nahezu allen Verlautbarungen und Aktivitäten der Abteilungen für Kirche und Gesellschaft sowie Entwicklung (CCPD). Die gegenwärtige Ära verlangt indes nach einer neuen Vision, einer Vision der globalen Umverteilung von politischer und ökonomischer Macht, da diese sich vorwiegend in den Händen der Industriestaaten, der internationalen Finanzinstitutionen, einige weniger Transnationaler Unternehmen sowie der Eliten der Entwicklungsländer befindet und zur Durchsetzung der je eigenen Interessen missbraucht wird.

Der Reichtum an gemeinsamen Werten, wie ihn die ökumenische Familie über die vergangenen dreißig Jahre entwickelt hat, ist eine hervorragende Grundlage für eine solche neue Vision und die Suche nach entsprechenden Alternativen zur ökonomischen Globalisierung. Denn die unter dem Dach des ÖRK versammelte Gemeinschaft von Kirchen hat eine lange Tradition des Formulierens und Artikulierens moralisch und ethisch fundierter, richtungsweisender Prinzipien in Bezug auf ökonomische und soziale Belange. Im Mittelpunkt steht hierbei von jeher die Maxime, auf der Grundlage des Glaubens zu reflektieren und zu handeln.

Warum fordert die ökumenische Bewegung Geist, Logik und Praxis der wirtschaftlichen Globalisierung heraus? Weil die ökonomische Globalisierung dominiert wird von der Ideologie des Neoliberalismus, welche das Schicksal von Menschen und Erde in ihrem unbedingten Glauben an die Selbststeuerungskräfte der Marktmechanismen zu einer ökonomischen Funktion degradiert und insofern im Widerspruch steht zur Vision der oikoumene, der Einheit der Kirche und der ganzen bewohnten Erde. Was wir brauchen, ist weniger der „Wohlstand der Nationen“ („Wealth of Nations“/Adam Smith) als vielmehr die „Gesundheit der Nationen“ („Health of Nations“/Carol Johnston). Die Versammlung des ÖRK in Canberra 1992 hielt fest: „Woran es mangelt, ist zuallererst ein neues Konzept von Werten, die nicht auf Geld und dessen Austausch basieren, sondern auf Nachhaltigkeit und Gebrauchswert. ... Einsichtige Menschen beginnen zu verstehen, dass das Zusammenleben in kleineren, auf einer Ökonomie der Solidarität beruhenden Gemeinschaften es ihnen ermöglicht, der Bedrohung für das Leben zu entgegnen.“

Es gibt zahlreiche Kirchen und kirchliche Entwicklungsdienste bzw. -organisationen, die in Verlautbarungen immer wieder die Notwendigkeit eines alternativen Weltwirtschaftssystems unterstreichen. Die entscheidende Frage aber lautet: Aus welchem Grund und in welchem

Maße stellen Theologie, kirchliche Praxis und finanzielle Verstrickungen offenbar ein Hindernis für Kirchen dar, um über diese bloßen Verlautbarungen hinaus für tatsächliche und grundlegende Veränderungen einzutreten? Warum wird so viel Mühe darauf verwandt, die die ungerechte Globalisierung vorantreibenden Akteure aus Wirtschaft und Politik keinesfalls zu konfrontieren? Wie lange noch wird die Armut von Menschen romantisiert werden und als Gegenstand von Studien künftiger Wirtschaftsnobelpreisträger Beachtung finden? Es lag niemals deutlicher auf der Hand, dass die Welt von maßloser Ungerechtigkeit geprägt ist, und dennoch lassen viele Kirchen und deren Entwicklungseinrichtungen es an der notwendigen Klarheit fehlen. Allzu viele von ihnen haben deutlich werden lassen, dass sie mit der Weltwirtschaft leben können, so wie sie ist, und setzen sich allenfalls für kosmetische Korrekturen ein. Dies muss sich ändern!

Für die im ÖRK zusammengeschlossene ökumenische Bewegung sollte gelten, was auch für den Leib Christi galt: Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. Von daher gilt es allem voran, den Schmerzensschreien Gehör zu verschaffen. Dies gilt insbesondere mit Blick auf die Kirchen des Südens, deren Mitglieder mehrheitlich unter den durch das ungerechte globale Wirtschaftssystem verursachten Krisen und Katastrophen leiden. Zudem gilt es, auch der steigenden Zahl von Opfern der weltwirtschaftlichen Strukturen in den Ländern des Nordens Beachtung zu schenken. Doch deren Schicksal wird von den Kirchen der Industrieländer nicht nur allzu oft vernachlässigt; vielmehr werden die den Armen schadenden so genannten Reformen mitunter gar noch von Kirchenführern gerechtfertigt. Mich persönlich macht vor allem betroffen, dass die Kirchen des Nordens die an sie gerichteten Aufforderungen der Versammlungen von Debrecen, Harare und Soesterberg nur nachrangig behandeln und den ökumenischen Prozess „Wirtschaft im Dienst des Lebens - entgegen der Bitte der Generalsekretäre der ökumenischen Organisationen - nicht breit in ihre Kirchen hineinragen.

Für eine „Theologie des mutigen Handelns“ („a theology of daring to act“)

Eine wachsende Zahl von Kirchen und kirchlichen Entwicklungseinrichtungen trauen sich nicht, die Protagonisten und Profiteure der ökonomischen Globalisierung herauszufordern. Dies trifft auf die heutige Situation ebenso zu wie auf die Zeit des kalten Krieges.

„Die Mission der Kirche wird sich erfüllen, sobald wir die Kirchen des Nordens davon überzeugen, dass Armut, Ungleichheit und sogar Terrorismus wirksam bekämpft werden können, wenn nur die nördlichen Kirchen die Bereitschaft erkennen ließen, sich gegenüber ihren politischen Entscheidungsträgern energischer für die christlichen Prinzipien Gerechtigkeit, Frieden und Gleichheit einzusetzen. ... Ich wünsche Ihrer Versammlung Gottes Segen und hoffe, dass Sie zu der Entscheidung gelangen, die reichen und mächtigen christlichen Nationen davon zu überzeugen, Schritte für mehr Solidarität mit und Nächstenliebe gegenüber den armen und marginalisierten Menschen der Welt in die Wege zu leiten.“

Diese von Navaratnam im November 2002 an ein ökumenisches Treffen zu Alternativen zur ökonomischen Globalisierung in Cartigny/Schweiz gerichtete Botschaft unterstreicht unmissverständlich die Notwendigkeit, dass sich die Kirchen des Nordens trauen müssen, sich mit ihren jeweiligen politischen Entscheidungsträgern auseinanderzusetzen. Mit anderen Worten: Es gilt, die hinter der Globalisierung stehenden Mächte zu konfrontieren. Indes wird an der Aussage Navaratnams auch deutlich, dass er den neoliberalen Referenzrahmen der Globalisierung als solchen nicht hinterfragt, sondern vielmehr darauf setzt, an die Herzen und das Mitgefühl der politischen Entscheidungsträger zu appellieren. Doch karitative Hilfe wird

nicht die Lösung sein; vielmehr bedarf es der Veränderung der ungerechten Strukturen. Denn die neoliberale Globalisierung nützt allein den Reichen und schließt die Armen systematisch aus; karitative Hilfe ist wichtig, aber nicht mehr als ein Almosen. Dies müssen die Kirchen endlich verstehen, und dies müssen sie auch so sagen. Mithilfe einer Theologie des mutigen Handelns muss deutlich gemacht werden, dass es grundlegender Veränderungen bedarf, um das Leben aller, der Menschen im Süden wie im Norden, zu schützen und zu bewahren. Auch wenn die Kirchen durch ein solch entschiedenes Eintreten bei den Mächtigen zunächst wenig erreichen würden, sie trügen in jedem Fall dazu bei, die weltweite Bewegung für Gerechtigkeit zu stärken. Hierüber gibt es allerdings in wie unter den Kirchen noch kein Einverständnis. Aus diesem Grund ist es unerlässlich, intensiver darüber zu diskutieren. Einige Kirchen und kirchliche Entwicklungsorganisationen machen sich gar das neoliberale Paradigma zu eigen und lehnen jedwede Kritik an ihm oder auch nur kleine Reformen wie etwa die Tobin-Steuer ab. Die Herausforderung an die Kirchen besteht aber darin zu zeigen, ob sie bereit sind, sich entschieden für Gerechtigkeit einzusetzen und sich damit auf die Seite der Armen und Ausgegrenzten zu stellen.

Eine Theologie des mutigen Handelns müsste auch deutlich machen, dass grundlegende Reformen der weltwirtschaftlichen Strukturen letztlich auch zum Vorteil derer sind, die zu den Profiteuren der gegenwärtigen Strukturen zählen. Denn unter diesen 20 Prozent der Menschheit, die 83 Prozent der weltweiten Ressourcen für sich in Anspruch nehmen, ist die Furcht verbreitet, dass solche Reformen den Abstieg in die Armut bedeuten könnten. Die Theologie des mutigen Handelns muss sich dementsprechend an alle wenden und auch den Mächtigen die Angst vor Reformen zu nehmen versuchen. Darüber hinaus gilt es, sich insbesondere dafür stark zu machen, dass den Ländern und Menschen des Südens ein gleichgewichtiges Mitspracherecht etwa beim Internationalen Währungsfonds, der Weltbank oder der Welthandelsorganisation eingeräumt wird. Die Kirchen dürfen sich keineswegs mit kosmetischen Zugeständnissen dieser Organisationen wie etwa einem begrenztem Schuldenerlass zufrieden geben. Vielmehr bedarf es einer gründlichen Analyse der strukturellen Machtungleichgewichte, und auf diesem Hintergrund müssen die Mächtigen im Interesse einer Wirtschaft im Dienst des Lebens aller konfrontiert werden. An die Stelle von „Poverty Reduction Strategy Programs“ (PRSP) muss unter dem gleichen Kürzel eine andere Politik treten, nämlich ein „Power Restructuring Strategy Program“ im Süden wie im Norden. Um die Mächtigen zu konfrontieren, muss man mit ihnen Begegnungen organisieren. Der ÖRK hat solche Begegnungen mit Internationalem Währungsfonds und Weltbank begonnen. Die meisten Kirchen, die sich ebenfalls schon mit diesen Organisationen getroffen haben, führen jedoch sanfte Dialoge, die weder die fundamentalen Fragen aufwerfen noch die Konfrontation wagen. Unser Dokument „Führe uns nicht in Versuchung.: Kirchen antworten den Internationalen Finanzinstitutionen (2001) entwickelt eine Methode, diese Institutionen zu konfrontieren. Eine kritische Begegnung mit ihnen ist etwas anderes als ein Dialog. Sie hinterfragt die Logik der neoliberalen Politik dieser Institutionen, sie wirft Systemfragen auf und fordert sie wahrhaft heraus. Ein Dialog dagegen akzeptiert die grundlegende Politik der Internationalen Finanzinstitutionen und konzentriert sich nur auf kosmetische Änderungen. Dagegen ist es zentral, die Frage der Gerechtigkeit aufzuwerfen und die Frage, wie diese sich in der Formulierung und Durchführung ihrer Politik manifestiert oder eben nicht manifestiert. Solche Art von Dienst an den Institutionen ist ein prophetisches Zeugnis von missionarischer Kirche.

Alternativen im Entstehen

Zur Durchsetzung von Alternativen braucht es den Aufbau von Gegenmacht und Widerstand in Form starker sozialer Bewegungen, ökumenischer Bündnisse und religionsübergreifender

Kooperation. Die ökumenische Präsenz beim Weltsozialforum in Mumbai/Indien in diesem Jahr war in dieser Hinsicht ermutigend. Mehr als 2.000 Teilnehmende von Kirchen und kirchlichen Gruppen traten dort für eine andere Welt ein, was ein überwältigender Fortschritt gegenüber dem ersten Weltsozialforum in Porto Alegre 2001 ist, auf dem nur ein kirchlicher Vertreter präsent war. Und es gibt weltweit inzwischen unzählige Aktivitäten kirchlicher und ökumenischer Organisationen sowie Gruppierungen, die sich in allen Bereichen und auf allen Ebenen entschieden für weltweite Solidarität und Gerechtigkeit und diesbezügliche Reformen einsetzen. Sie alle lassen deutlich werden, dass es in der Tat Alternativen zur neoliberalen Globalisierung gibt. Und um diese Alternativen zur Umsetzung gelangen zu lassen, brauchen wir eine Theologie des mutigen Handelns. Diese muss auch von den Kirchen entschieden umgesetzt und praktiziert werden.

Alternativen für das globale Handels- und Finanzsystem

Kirchen und die ökumenische Familie sind aufgefordert, von bloßen Bittstellern zu aktiven Protagonisten für die Entwicklung und Umsetzung von Alternativen zum gegenwärtigen Welthandels- und Finanzsystem zu werden. In diesem Zusammenhang brauchen wir neben ökonomischer Expertise auch theologische Reflexionen zu diesen Themen. Denn ökonomisch tragfähige Alternativen allein werden uns nicht weiterbringen. Denn es gibt unzählige Menschen, die nicht oder noch nicht an den Geschehen auf den Märkten teilhaben können und für die Reformen des Welthandels- und Finanzsystems kaum Veränderungen hervorbringen würden. Es geht auch um die Entwicklung biblisch-theologischer Positionen zu diesen Themen, auf deren Grundlage sich ethische Prinzipien auf das Geschehen auf den Märkten beziehen lassen. Das Nachdenken über eine Theologie des Handels und der Finanzen könnte in diesem Zusammenhang eine wichtige Aufgabe für die ökumenische Familie darstellen.

Für eine alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde (Alternative Globalisation Addressing People and Earth/AGAPE)

Das Projekt "Alternative Globalisation Addressing People and Earth" – abgekürzt AGAPE und auf Deutsch „Für eine alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde“ – stellt einen Versuch dar, all das zusammenzutragen und fruchtbar zu machen, was die ökumenische Familie in der Vergangenheit erarbeitet hat und gegenwärtig erarbeitet an Alternativen zur ökonomischen Globalisierung. Wie schon gesagt, wurden von Kirchen und deren Einrichtungen bereits zahlreiche Konferenzen zu den verschiedensten Facetten der ökonomischen Globalisierung durchgeführt; auch wurden zahlreiche Studien verfasst, es wurden Gespräche geführt mit Repräsentanten von IWF, Weltbank, Welthandelsorganisation und Transnationalen Unternehmen. Diese Aktivitäten mündeten in gänzlich unterschiedlichen kirchenpolitischen Schlussfolgerungen, wie etwa der grundsätzlichen Infragestellung des Paradigmas der neoliberalen Globalisierung, der Beteiligung an der Erlassjahr-Kampagne, der Unterstützung des fairen Handels und dergleichen mehr. Mir scheint wichtig zu sein, dass Kirchen in Zukunft stärker auch gemeinsam nach Alternativen zur ökonomischen Globalisierung suchen sollten.

AGAPE ist in diesem Zusammenhang ein vom ÖRK ins Leben gerufener Prozess, der die Kirchen und die ökumenische Bewegung insgesamt dazu befähigen soll, gemeinsam die Zeichen der Zeit zu lesen und gemeinsame Konzepte für eine gerechtere Welt zu entwickeln und deren Umsetzung einzufordern. Mehr denn je zuvor ist die ökumenische Bewegung um der Integrität ihres Glaubens willen gefordert, eine gemeinsame Perspektive im Blick auf die ungerechte und zerstörerische ökonomische Globalisierung zu entwickeln und diese

vernehmbar nach Außen zu vertreten. Der Prozess sieht vor, eine Gruppe von TheologInnen, SoziologInnen, ÖkonomInnen und sonstigen ExpertInnen einzuberufen, die ein Dokument namens AGAPE erstellen soll. Dieses Dokument soll dann im März 2005 im Rahmen einer großen Konsultation, danach vom Zentralausschuss des ÖRK und schließlich von der ÖRK Vollversammlung im Jahr 2006 diskutiert werden. Das AGAPE Dokument wird die kontinuierlichen Bemühungen der Kirchen und der ökumenischen Bewegung um eine Alternative zur neoliberalen Globalisierung manifestieren.